



Journal der Diakoniegemeinschaft Stephansstift e.V.

Diakonal

Nr. 3 / November 2023

Ein Licht geht uns auf...



INHALT

- 02 Editorial
- 03 Andacht
- 04 Zum Geleit

Aus der Gemeinschaft

- 05 Aus dem Vorstand
- 07 Info Beitragserhöhung
- 08 Jahresthema 2024
- 09 Bericht Junge DG
- 09 Markt der Möglichkeiten
- 10 Bericht des Beauftragten
- 12 Aus der Geschäftsstelle
- 13 Adventsbräuche
- 15 Zur Jahreslosung
- 16 „Du“

Wahr oder geflunkert

- 16 Blauhand (und Auflösung)

Aus den Arbeitsfeldern

- 17 Harald Schröder
- 20 Ulrike Strehle-Zobel
- 21 Steffen Eismann

Buchbesprechung

- 22 Ove
- 23 Porzellan Maike Mittelsteiner

Gesucht – Gefunden – Gesegnet

- 24 Die drei Gaben
- 26 Richtigstellung Ausgabe 2/2023 Seite 28
- 27 Einsegnung Steffen Eismann

Aus dem Stephansstift und der Dachstiftung

- 28 Alpakas
- 29 Projekt Rückenwind

Aus den Konventen

- 30 Schleswig-Holstein
- 31 Süd-Niedersachsen
- 32 Hannover Ost
- 33 Konventstermine

34 Spendenaufruf

35 Beitragstabelle, Kontakte, Impressum Bildnachweis, Redaktionsschluss

Die letzte Seite: Bild Schmutzler

Titelbild: i.Stock-photo/Kaleidoskop

Beilage:

Nachrichten und Veränderungen
Ereignis-Kalender 2024

Editorial



Ein Licht geht uns auf...

Ja, ist das so? Ich fand das Wortspiel spannend. In Bezug auf unser Denken und Handeln ist es manchmal hilfreich, wenn uns ein Licht aufgeht – wenn wir erkennen und begreifen: ja, so kann es gelingen, so wird es gut! ...und Gott sah, dass es gut war. AnSichtsSache – dieses Thema begleitet uns schon das ganze Jahr 2023 hindurch. Immer wieder werden Ansichten geteilt, von allen Seiten betrachtet, durchleuchtet, ins Licht gerückt. Doch ob es gut war oder wird bleibt abhängig davon, wie wir handeln.

Und das ist wiederum eine schöne Überleitung für die Jahreslosung 2024: *Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe (1. Kor. 16,14)*.

Für welches Thema sich der Vorstand im nächsten Jahr entschieden hat ist ein Punkt, den die Redaktion mit aufgenommen hat. Ansonsten wird es ein „buntes“, vielfältiges Heft mit adventlichen Impulsen, fröhlichen aber auch nachdenklichen Beiträgen, mit Informationen aus den Gremien und Konventen sowie Berichten und Erzählungen von Geschwistern. Ach ja, und eine neue Rubrik wurde eröffnet: „Wahr oder gefunkelt?“ – Geschichten zum mitraten.

Betrachten wir mal unser Titelblatt – geht uns da ein Licht auf?!

Wenn ich es betrachte – und da sind wir wieder beim Thema AnSichtsSache – dann strahlen mir nicht nur zwei Sterne entgegen, sondern dann entdecke ich in diesem kleinen Bildausschnitt des Kaleidoskops die ganze Schönheit unseres Universums. Und in seiner Mitte erkenne ich eine kleine Zelle, einen kleinen Lichtblick: die Liebe Gottes – unser Lebenslicht, in einen kleinen Stall, in einer Krippe. Seht selbst!

Mit dem folgenden kleinen Hoffnungs-Lied wünsche ich allen eine gesegnete und bunte Advents- und Weihnachtszeit mit vielen Lichtmomenten voll Liebe und Glück, und darüber hinaus fürs neue Jahr. Seid behütet!

Ein Licht geht uns auf

*Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit,
durchbricht die Nacht und erhellt die Zeit,
Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht.
Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht.
Alle Strophen siehe Seite 21*

Ihre/ Eure Renate Hartmann

Andacht

DIE *Ankunft* VERSPÄTET SICH ...

Adventliche Gedanken von Diakon Manfred Maria Büsing

Ich stehe oft am Bahnhof. Und fast immer höre ich dort die Durchsage: „Die Ankunft des Zuges verspätet sich um soundso viel Minuten“. Wenn ich Glück habe, ist es „nur“ ein Gleiswechsel oder eine Änderung der Wagenreihung. Mehr als ärgerlich wird es, wenn der Zug gar nicht ankommt. Weil eine technische Störung vorliegt, Personenschaden ist oder das Zugpersonal erst gar nicht erschienen ist. Die Stimme sagt dann am Ende: „Wir bitten dieses zu entschuldigen“. Ich höre mich innerlich „Nein“ sagen. Und gehe dann mit vielen anderen Enttäuschten und Verärgerten zum SEV. Zum Schienenersatzverkehr, der aber auch nicht wirklich funktioniert. Und so steige ich um und verlasse die mir zumindest von früher so vertraute und verlässliche Bahn.

Ab Anfang Dezember haben wir, alle Jahre wieder, die Adventszeit. Vertraut und Verlässlich. Advent meint

Ankunft. Ankunft des Herrn. Und dann singen wir: Macht hoch die Tür die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit. Und wir zünden Kerzen an – gegen die Dunkelheit. Bräuchten wir eigentlich nicht. Denn es brennt gerade lichterloh an allen Ecken und Kanten in dieser Welt. Und wir beten und hoffen auf eine verlässliche Ankunft des Herrn.

Laut Fahrplan wird das in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember sein. Die Kirchen werden voll sein. Erwartungsvolle, festlich gestimmte Menschen. Mit Sehnsucht nach Gott, nach Frieden, nach gnadenbringender Weihnachtszeit.

Vorne steht jemand vom Kirchenpersonal. Flüstert mit leiser Stimme und gesenktem Blick: „Die Ankunft des Herrn verspätet sich um soundso viel Minuten“ Die ersten gehen schon. Etwas später dann: „Die Ankunft des

Herrn ist auf ungewisse Zeit verschoben“. Jetzt gehen die Meisten. Fast flüsternd-schluchzend höre ich dann noch später: „Die Ankunft des Herrn fällt aus. Grund dafür ist uns leider auch nicht bekannt“. Jetzt gehen auch die letzten Getreuen. Sie steigen um oder bleiben beim nächsten Mal gleich ganz zu Haus.

Und ich? GEV? Glaubensersatzverkehr? Umsteigen? Aussteigen? Ich bleibe noch einen Moment in der Kirche. Ganz hinten – unscheinbar im Halbdunkel – sitzt doch noch jemand. Mit Koffer und kleinem Kind auf dem Arm. Kaum verstehbar höre ich: „Da bin ich. Ich habe den Esel genommen. Auf die Bahn ist nicht so wirklich Verlass. Auf mich schon. Gesegnete Weihnachten“

Resonanzen und eigene Gedanken dazu? Gern an: Manfred.Buesing(at)t-online.de.



Bild: N.Schwarz © Gemeindepresse/Druckerei

Zum Geleit



**Liebe Geschwister der
Diakoniegemeinschaft
Stephansstift,
Liebe Leser*innen**

Hören Sie die Glocken schon klingeln? Sie sollen ja um diese Zeit besonders schön klingen. Sagt zumindest ein bekanntes Advents- und Weihnachtslied. In der Adventszeit lebe ich von diesen Klängen. Von klingenden

Glocken, sich entzündenden Streichhölzern, Keksblechen die aus dem Ofen gezogen werden.

Und von den Düften die damit einhergehen und durch die Luft wabern. Die Adventszeit, die ist für mich eine der schönsten Zeiten im Jahr, weil in ihr so viel Zauber liegt, wie in keiner anderen Jahreszeit. Sie ist Abschluss und Anfang zugleich. Anfang des neuen Kirchenjahres und Abschluss des alten Kalenderjahres. In keiner Zeit im Jahr verbinden sich diese beiden Elemente so gut, wie kurz um Weihnachten und die vier Adventssonntage.

Und trotzdem ist das irgendwie auch eine hektische Zeit. Adventsveranstaltungen, Krippenspiele, Weihnachtsgottesdienste, Ferienvorbereitungen und vieles mehr beschäftigen sicherlich nicht nur mich, sondern auch viele von Ihnen und euch. Unsere Arbeitsfelder und Ehrenämter sorgen nicht selten dafür, dass wir die Advents- und

Weihnachtszeit nicht nur genießen, sondern auch für andere gestalten und verschönern. Mit kleinen oder großen Ideen, Gesten und Zauber.

Gerade mit Kindern entdecke ich besonders gerne diese Zeit. Denn niemand strahlt so sehr über den erleuchteten Weihnachtsbaum, wie es ein Kind tut, dass die alltäglichen und weniger alltäglichen Sorgen noch nicht wirklich kennengelernt hat. Jedes Jahr versuche ich also wieder mir diese kindliche Freude für die Weihnachtszeit zum Vorbild zu nehmen und das Leuchten in den Augen mit kleinen und großen Dingen in mein Leben zu holen. Das klappt, um ehrlich zu sein mal besser und mal schlechter. Aber gerade deshalb freue ich mich, dass mich im kommenden Jahr unser Jahresthema das ganze Jahr daran erinnern kann, manchmal den Kopf auszustellen und mein Herz entscheiden zu lassen. Was es genau damit auf sich hat finden Sie weiter hinten in diesem Heft (wir hatten viel Spaß bei der Diskussion im Vorstand und hoffen, dass es Ihnen und euch ähnlich gehen wird im kommenden Jahr).

Eine herzliche Einladung also, bereits in dieser Adventszeit das Herz über den Kopf zu stellen (aber bitte nur metaphorisch) und das kindliche Lachen in die eigene Welt zurück zu holen.

Gottes Segen für diese Zeit und die kommende

Janne Neumann

Abschiedsfeier der Mitarbeitenden im integrierten Berufsanerkennungsjahr

Am 15. September wurde in der Lutherkirche in Hannover gefeiert. Ehemalige Studierende, die im vergangenen Jahr ihr Integriertes Berufsanerkennungsjahr (ehemals Berufspraktikum) absolviert hatten, wurden offiziell aus der Ausbildung verabschiedet und gewürdigt. Für die Diakoniegemeinschaft Stephansstift waren unsere stellvertretende Vorsitzende Katharina Thiel und Vorstandsmitglied Janne Neumann, die die zu verabschiedenden

bereits auf der Einsegnungsvorbereitungszeit begleitet hatte, mit dabei und übergaben kleine Präsente in Form von Saatgutbomben und einem Segenswunsch. Nach einem feierlichen Gottesdienst konnte beim Abendessen und einer anschließenden Party viel Zeit für Austausch gefunden werden. Ein gelungener Abend!

Janne Neumann

Aus dem Vorstand



Liebe Schwestern und Brüder, kurz möchten wir Ihnen und Euch aus dem Vorstand berichten.

Zweimal kamen wir im Sommer zu Sitzungen zusammen: Online per Zoom 23.07.2023 sowie zu einer Tagesklausur im Haus der Diakoniegemeinschaft am 30.09.2023.

Die Online-Sitzung im Juli 2023 war mit einer Dauer von nicht ganz zwei Stunden relativ kurz. Im Mittelpunkt unserer Beratungen standen dabei der Bericht aus der Geschäftsstelle sowie die Ausführung des Beschlusses aus der letzten Mitgliederversammlung über die Einsetzung des Arbeitskreises „Umsetzung der Konsolidierungen“ – insbesondere: die Berufung der Arbeitsgruppen-Mitglieder.

Bei unserem Klausurtag im September überraschte uns Janne Neumann mit einem Gast aus der Sesamstraße: Ernie! Ernie und Janne eröffneten unsere Sitzung mit einer fröhlichen Videoeinlage und einer einstimmenden Andacht zur Jahreslosung 2024.

Der Schwerpunkt der Sitzung lag auf dem Jahresthema 2024 unserer Gemeinschaft und der Vorbereitung

zum Jahrestreffen 2024, das vom 9. – 11. Mai stattfinden wird. Als Grundlage für die Findung eines Jahresthemas nutzten wir das Losungswort für das Jahr 2024, aus dem 1. Korinther 16, 14. Einige Vorschläge wurden gesammelt und zur Diskussion freigegeben. Relativ schnell einigten wir uns auf das Motto: „Herz über Kopf“ (Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe!). Gedanken dazu siehe auch Seite 8.

Im Anschluss daran starteten wir mit den Vorbereitungen des Jahrestreffens und bildeten dazu drei Arbeitsgruppen. Viele kreative Ideen wurden dabei entwickelt und kamen bei der Sichtung zur Abstimmung. Weitere Tagesordnungspunkte, wie die ‚Zukunft der Konvente‘, die ‚Mitgliedsbeiträge‘ sowie ein Bericht aus der konstituierenden Sitzung des AK „Umsetzung Konsolidierung“, füllten den Nachmittag. Ein Dauerthema bleibt und ist unser Auftritt im Internet.

Nicht alles konnten wir abschließend diskutieren. Kein Problem, die nächste Sitzung findet bereits, als Video-Konferenz, im November statt.

Soweit, so kurz.

Birgit Malinowski und
Renate Hartmann

Tagesklausur im Haus der Diakoniegemeinschaft



Lineare Erhöhung des Mitgliedsbeitrages

In den letzten Jahren sind an vielen Stellen die Preise regelrecht in die Höhe geschneit. Heizkosten und Strom, Lebensmittel, Tanken, Fahrkarten, Besuch im Hallenbad, Müllabfuhr, Grundsteuer... Die Liste ist lang. Was wird denn eigentlich nicht teurer?

Und nun also auch noch die Diakoniegemeinschaft. Denn auch wir müssen unseren Beitrag erhöhen. Viele haben es bei der Mitgliederversammlung mit abgestimmt, oder aus dem letzten Diakonal erfahren. Es wissen ja inzwischen auch alle, wie es um die finanziellen Mittel unserer Gemeinschaft steht.

Nun muss man allerdings auch dazu sagen, dass der Beitrag seit vielen Jahren nicht mehr angehoben wurde. Das ist so lange her, dass sich niemand im Vorstand genau daran erinnern konnte, wann das war. Im Diakonal von 2013 steht jedenfalls schon die bisher gültige Beitragstabelle.

Die Mitgliederversammlung hat beschlossen, dass der Mitgliedsbeitrag linear monatlich um *zwei Euro* angehoben wird. Also von den Studierenden bis zu den Rentnerinnen und Rentnern – alle zahlen monatlich *zwei Euro* mehr Beitrag. Genaues dazu **siehe Beitragstabelle Seite 35**. Wenn ich das mal in eine Relation setzen darf: Für *zwei Euro* bekomme ich nicht mal ein kleines Bier beim Italiener um die Ecke. Umgekehrt hat die DG durch die Beitragserhöhung Mehreinnahmen von *ca. 6.500 Euro jährlich*.

Der Vorstand hat beschlossen, die Beitragserhöhung, auch aus buchungstechnischen Gründen, zum 1. Januar 2024 wirksam werden zu lassen. Es könnte sein, dass es am Anfang noch ein bisschen haken wird, weil viele Buchungen umgestellt werden müssen, aber das wird sich dann schon zurechtrucken.

Ich habe beim Jahrestreffen schon gehört, dass man bei der Finanzlage doch deutlicher erhöhen müsste. Meine Antwort war immer, und das lege ich Ihnen und Euch hier auch ans Herz: Wer freiwillig mehr Beitrag bezahlen, oder eine jährliche Spende geben möchte, kann das gerne tun. Einige Mitglieder tun das bereits und dafür sind wir sehr, sehr dankbar. Wir sind auf finanzielle Unterstützung angewiesen und hoffen auf Ihr und Eurer Verständnis.

Henning Schulze-Drude

...zwei Euro mehr!



Jahresthema 2024

An unserem Klausurtag des Vorstandes am 30.09.2023 haben wir uns unter anderem auch mit dem neuen Jahresmotto der Diakoniegemeinschaft beschäftigt. Dabei haben wir uns zunächst die Jahreslosung angeschaut: „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“ (1. Korinther 16,14). Davon ausgehend sind wir bei dem Motto „Herz über Kopf“ gelandet.

Oft genug geht es uns bei Entscheidungen so, dass das Herz etwas anderes sagt, als der Kopf, das Gefühl etwas anderes als der Verstand. Und auch in der Bibel finden wir viele Beispiele dafür, dass das Herz „gewonnen“ hat.

Warum sonst hat Gott den Menschen immer wieder eine neue Chance gegeben? Warum sonst ist Jesus geboren, gestorben und wieder auferstanden?

*Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
**Es ist was es ist
sagt die Liebe***

*Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz
sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
**Es ist was es ist
sagt die Liebe***

*Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
**Es ist was es ist
sagt die Liebe***

Und so manches Mal erleben wir, dass eine Entscheidung aus dem Herzen heraus sich als die richtige entpuppt. Vielleicht ist sie nicht „vernünftig“, aber wir können besser damit leben, sind zufriedener oder sogar glücklicher.

Gerade da, wo mein Glaube ins Spiel kommt, empfinde ich das immer wieder so. Um so trauriger ist es, wenn der Kopf über das Herz gewinnen muss.

Ich bin sehr gespannt, was sich aus diesem Jahresmotto so alles entwickelt in der Diakoniegemeinschaft.

Mir ist dazu auch das Gedicht von Erich Fried eingefallen.

Also: Lasst uns viele interessante Erfahrungen machen mit „Herz über Kopf“!

Katharina Thiel

Bericht AK junge DG



Diakonischer Abend im Oktober

Im Oktober kamen ca. 15 Studierende zum ersten Diakonischen Abend in diesem Semester zusammen. Die junge DG hatte zu dem nun schon traditionellen Grillen im Haus der Diakoniegemeinschaft eingeladen.

Wir hatten Glück, wir konnten draußen vor der Tür Grillen und entspannt drinnen im Warmen sitzen und essen.

Nach einer Kirchenführung von Katharina Thiel gab es Würstchen, Grillkäse und Gemüsespieße vom Grill sowie Salate und Brot.

Es war ein munterer Abend mit gutem Austausch und viel Gelächter. Zu späterer Stunde wurde noch das ein oder andere Lied mit Gitarre gespielt und dabei gesungen.

Insgesamt war es ein sehr gelungener Abend, an dem alle viel Spaß hatten. So kann es mit den nächsten Diakonischen Abenden weitergehen. Neben einem Spieleabend im November wird es auch wieder eine Weihnachtsfeier im Dezember geben.

Marit Zobel

Klausurtag AK junge DG

Am 31. August trafen sich insgesamt elf Geschwister aus der Diakoniegemeinschaft zum Klausurtag des Arbeitskreises junge DG. Gemeinsam reflektierten wir die vergangenen Veranstaltungen des letzten Semesters und schauten auf neue Ideen und Konzepte.

*Der Diakonische Abend, ein Angebot welches sich vornehmlich an Studierende und Fachschüler*innen richtet, wird in Zukunft von Giovanni Sorrentino, Marit Zobel und Vivian Auge vorbereitet und findet jetzt immer am 9. eines jeden Monats im Semester (also 9.10., 9.11., 9.12...) statt. Außerdem entstanden viele neue Ideen, zum Beispiel ein „Krimidinner“, eine Abschlussfahrt für Studierende auf Anfrage oder auch ein Lernangebot im Haus der Diakoniegemeinschaft.*

*Das Angebot **digital.verknüpft**, eine digitale Austauschrunde für Mitglieder der Gemeinschaft fand im August das erste mal statt und wird das nächste mal am 15. November stattfinden. Und bei vielen Terminen im kommenden Jahr, wie zum Beispiel dem Markt der Möglichkeiten an der Fakultät V oder der Einsegnungsvorbereitungszeit 2024 werden Mitglieder unseres Arbeitskreises dabei sein. Und im kommenden Jahr, da haben wir noch eine Überraschung für Sie und Euch. Wir verraten so viel: Die eigene T-Shirt Größe ist entscheidend. Kurzum: Der Tag war voll, aber auch sehr produktiv und gemeinschaftstiftend und wir freuen uns auf alle kommenden Veranstaltungen. Wenn Sie oder Ihr Fragen oder Anregungen zum Arbeitskreis haben oder habt, dann meldet Euch gerne bei Schwester Janne Neumann.*



Bericht des Beauftragten



Neue Studierende starten an der Hochschule – und lernen die Diakoniegemeinschaft kennen

30 Studierende haben in diesem Wintersemester an der Hochschule Hannover ihr Studium der Religionspädagogik und Sozialen Arbeit aufgenommen. Diese Zahl sorgte für Erschütterung, da doch 40 Studienplätze pro Wintersemester bereitgestellt werden. Es wird an den entsprechenden Stellen erfragt, was die Ursache für diese geringe Nachfrage sein kann.

Um so herzlicher wurden diese 30 Studierenden von der Hochschule, von den Studierenden der oberen Semester, von der Landeskirche und auch von der Diakoniegemeinschaft begrüßt. Unsere erste Kontaktfläche war der Markt der Möglichkeiten am 25. September 2023, auf dem die „Ersties“ die Gelegenheit erhalten, Institutionen an und um der Hochschule

kennenzulernen, die für sie eine Relevanz haben: AStA, Fachschaftsräte, die Studierendengemeinde, der Hochschulsport, diverse Beratungsstellen und einige andere mehr. Da sind wir als Gemeinschaften gerne dabei und machen auf uns aufmerksam und laden gerne ein zum Grillen am Diakonischen Abend, das am 9. Oktober stattfand und vom ersten Semester gut besucht worden war.

Neben dem Beauftragten warben Johanna Schulz und Marit Zobel für die Diakoniegemeinschaft. Da sie selbst auch Studentinnen sind, waren sie nah dran, was die Fragen und die Bedarfe der jungen Studierenden anbetrifft. Der Diakoniekonvent Lutherstift Falkenburg war diesmal vertreten durch ihre Vorsitzende Theda Kruse und Kerstin Dede.

Nach dem Diakonischen Abend ist der nächste Kontakt die Vorlesung im Rahmen der Diakoniewissenschaften von Herrn Prof. Dr. A. Dietz am 2. November. Hier werden Jana Thiel, Saskia Wrede und der Beauftragte die Gemeinschaft vorstellen. Diese Vorlesung gestalten wir zum ersten Mal mit Geschwistern des Diakoniekonventes Lutherstift Falkenburg, die von Theda Kruse und Klaus Hinck vertreten sein werden. Hier erhalten wir dankenswerterweise von Herrn Prof. Dr. Dietz 90 Minuten, die Gemeinschaften in ihrer Bandbreite an Möglichkeiten darzustellen und können uns den Fragen der Studierenden stellen.

Tom Weber

Andachten an der Hochschule

Eine weitere Tradition wird fortgesetzt: Die Andacht an der Hochschule, Mittwochs „13.30 h s.t. bis maximal 14.00 h s.t.“ s.t.- wissen Sie es noch? sine tempore, „ohne das akademische Viertel“.

„Träumen glauben! Träume leben!“ – so lautet der Bogen für dieses Semester. Und mir fiel der Traum Jakobs von der Himmelsleiter ein. Die Himmelsleiter, die dem Jakob erschien, sehr kurz, nachdem er vor seinem Bruder Esau geflohen ist, weil Jakob ihm vom Vater den

Erstgeburtssegens mit Hinterlist abgenommen hat. Und doch vernimmt er, Jakob, der Betrüger, die Stimme Gottes, die ihm Land, Nachkommen und Segen verheißt.

Was mag Esau hierrüber denken? Kurz und knapp, warum spricht Gott Jakob auch noch seinen Segen zu? Gottes Gerechtigkeit ist nicht aufrechenbar. Gerecht ist nicht, wenn alle das Gleiche erhalten. Jakob hat geschenkt bekommen, was er brauchte. Seine Flucht wurde zum gesegneten Lebensweg. Und seine Erfahrung,

"Gott ist hier" – auch unterwegs, auch fern der Heimat, auch wenn Schuld belastet, ist eine wesentliche Erfahrung, nicht nur für Jakob und das Volk Israel.

Ich entließ die Gemeinde nach dem Segen mit einem Nachspiel von Huey Lewis and the News: Jacob's Ladder – wohlwissend, dass dieser Titel 25 Jahre älter ist als fast alle Anwesenden.

Tom Weber

Aus der Geschäftsstelle



Was der Mann alles kann

Unser Arbeitsschutz hält uns weiterhin auf Trab.

Zunächst musste der Kabelsalat unter unseren Schreibtischen zerpfückt und ordentlich verlegt werden. Nun hieß es Fluchtwege freischaufeln und brandbeschleunigendes Material entfernen. Was sich im Treppenhaus im 1.OG. und unter der Treppe im Laufe der Zeit so angesammelt hat, war schon erstaunlich. Man gut das unser ehemaliger Vorsitzende Gerhard Dahle noch weitere Gaben besitzt – nämlich Handwerkliche

...und so legte er im wahrsten Sinne des Wortes Hand an! Was da alles zum Vorschein kam?! Seht selbst...

Vielen Dank, lieber Gerd
Deine Renate

Auch Engel ziehen manchmal um



Auf dem Jahrestreffen wurden Engel gebastelt. Einer von ihnen „wohnte“ fortan an dem Spiegel in der Toilette im Haus der Diakoniegemeinschaft. Wer beim Händewaschen einen Blick in den Spiegel warf, grüßte ihn kurz. So war er nicht ganz alleine.

Aber einige Menschen fühlten sich von ihm beobachtet, wenn sie die Toilette benutzen.

Und so kam es, dass er seinen Aufenthaltsort verlassen und umziehen musste.

Jetzt wohnt er an der Tür zu der Abstellkammer unter der Treppe, gleich gegenüber der Eingangstür. So kann er jeden gleich sehen und begrüßen, der das Haus betritt.

Eigentlich auch eine gute Stelle zum „wohnen“, oder?

Katharina Thiel

Adventsbräuche und ihre Geschichten

An dieser Stelle kommen Geschwister zu Wort, die über ihre persönlichen Adventsbräuche und Erlebnisse berichten. Egal wie wir den Advent begehen, ob Adventskranz mit vier roten Wachskerzen oder doch nur die blinkende LED-Lichterkette im Fensterrahmen, ein Schokoladenkalender oder den von Playmobil, das Schlachteplatte- oder Grünkohlessen, das Plätzchenbacken oder doch lieber Fasten – egal! Wichtig ist, dass wir mit den großen oder kleinen Ritualen unseren Alltagstrott unterbrechen, damit wir unsere Erwartungen, unsere Hoffnungen und Träume wachhalten.

Advent

Die Adventszeit ist für mich erst in den letzten Jahren was Besonderes geworden. Bei uns zu Hause gibt es einen Adventskranz der jeden Abend leuchtet. Die Räuchermännchen meiner Großeltern werden abends angezündet, wie es schon seit jeher war. Als Kind standen die alten Rauchmännchen bei meinen Großeltern im Wohnzimmer und nun stehen die gleichen Männchen bei mir. In der ersten Adventswoche ist



es bei uns Tradition eine Weihnachtsbaumplantage aufzusuchen und vor Ort im dichten Nadelwald einen Weihnachtsbaum auszusuchen. Es ist bewusst nie ein „perfekter“ Baum, da auch wir nicht perfekt sind. Gerne ein Baum mit mehreren Spitzen. Jede und jeder hat seine Macken. Damit beginnt unsere Adventszeit mit Adventskranz, Räuchermännchen und der Freude einen Baum gefunden zu haben.

Beste Grüße
Matthias Rensch

Rituale Weihnachtszeit

Alle Jahre wieder war Weihnachten ganz anders als im letzten Jahr. Mein erster Gedanke als ich gefragt wurde, welches Ritual es bei uns zur Weihnachtszeit gibt war: Da gibt es keins! Kein festes Weihnachtsbacken, keinen Film, der immer lief und kein Buch, was jedes Jahr gelesen wurde. Immer anders, aber auf seine ganz eigene Weise schön. Aber dann kam mir

doch eine Sache in den Sinn die jedes Jahr gleich war. Die Sache mit dem Adventskalender... mal gab es einen selbstgemachten, ein anderes Jahr einen gekauften, doch eines stand fest: am Nikolaus war die Verpackung ganz vorsichtig an der Seite aufgemacht und der Adventskalender heimlich geleert. Schön verschlossen merkte keiner, dass die Schokolade hinter den Türchen schon längst verdaut war oder das Spielzeug unterm Bett versteckt liegt. Ich meine, wie kann man denn von mir erwarten

das ich 24 Tage warte, bis sich alle Geheimnisse hinter den Türchen gelüftet haben! Ich bin eher Bengel als Engel und somit nicht mit einer Engelsgeduld gesegnet. Und alle Jahre wieder versprach ich mir das es nächstes Jahr nicht so wird, das ich warten werde, es genießen werde. Und so hoffe ich, dass nun wo ich 24 zwanzig bin, ich dieses Ritual breche und mein Adventskalender zum ersten Mal den Nikolaus überlebt.

Juliane Eberhardt



Rotwurst

„Gibt's auch wieder Rotwurst zu Weihnachten?“

Die Frage unserer Kinder gehörte, glaube ich, zum Fest dazu wie die Rotwurst selbst. Und auch mein Bruder und ich haben diese Frage damals schon unserer Mutter gestellt.

Ja, bei uns gibt es also Rotwurst zu Weihnachten – und nur zu Weihnachten. Und sie wird nur von mir persönlich zubereitet. Ich muss sie den vier Kindern, die schon lange aus dem Haus sind, zu Weihnachten auch immer schicken.

Die Rotwurst kommt allerdings nicht auf den Abendbrottisch, sondern auf den Teller mit den Weihnachtskekzen. Für diese Rotwurst ist nämlich kein einziges Schwein gestorben. Sie ist mehr eine Art Kekz, der wie eine Rotwurst aussieht. Und sie eignet sich hervorragend zum „Backen“ für Menschen, die gar keinen Backofen haben. Am ehesten ist sie mit der berühmten „Kalten Schnauze“ vergleichbar, aber eben auch wieder ganz anders.

Ich vermute, dass das Rezept von „den Schwestern“ kommt. Die Schwestern wohnten oben im Haus, als mein Vater in den 50er und 60er Jahren

Diakon in Hannover-Misburg war. Wir wohnten in der Ludwig-Jahn-Straße direkt am Gemeindehaus. Oben lebten, wie gesagt, „die Schwestern“. Agnes und Hertha waren leibliche Schwestern und unsere Gemeindegewestern. Sie waren im gleichen Jahr geboren und doch keine Zwillinge – und wir Kinder liebten sie.

So manches Rezept hat meine Mutter von ihnen abgestaubt, diese Rotwurst, die zu Weihnachten bei uns nicht fehlen darf und ganz sicher auch die Speckkuchen zu Silvester – aber das ist dann wieder eine andere Geschichte...



Ach ja, noch etwas: Die Rotwurst wird nur an die Kinder verschickt. Alle anderen müssen uns schon besuchen, um sie zu probieren – oder uns einladen.

Das Rezept sieht folgendermaßen aus:

Zutaten für ca. 6 Rotwürste:

4 Eier

200 gr. Zucker

2 Esslöffel Kakao

2 Esslöffel Trinkschokolade für Milch (z. B. Nesquick)

450 gr. Butterkeks

250 gr. Kokosfett (z.B. Palmin)

3-4 Esslöffel Rum

(oder etwas Rumaroma)

(Wie man sieht hat diese Rotwurst auch kaum Kalorien.)

Und so wird es gemacht:

Die Eier zusammen mit dem Zucker schlagen. Den Kakao, die Trinkschokolade und den Rum dazugeben und wieder gut verrühren. Nun den Butterkeks zerbrechen und vorsichtig mit der Masse vermischen. Zuletzt wird das Kokosfett flüssig gemacht und vorsichtig unter die Masse gehoben und gut vermischt.

Nun wird die Masse zu Würsten geformt, indem man ein paar Esslöffel davon auf eine Folie gibt und dann daraus eine Rolle dreht. Die beiden Enden der Rolle werden zum Schluss so lange zusammengedreht und fixiert, bis sich eine feste Wurst gebildet hat. Die Würste dürfen sich dann einen Tag im Kühlschrank ausruhen. Danach können sie ausgepackt und aufgeschnitten werden.

Guten Appetit!

Henning Schulze-Drude

Jahreslosung 2024

„Alles was ihr tut, geschehe in Liebe“

1. Korinther 16,14 Luther

Paulus beantwortet einen Brief der Gemeinde in Korinth, die 53 von ihm gegründet wurde und in der es Auseinandersetzungen gab: zwischen denen die nach ihrem Verständnis „eine tiefere geistliche Erkenntnis zu haben meinten und denen „die eher als laienhaft und einfältig angesehen wurden“.

Meine Auslegung der Jahreslosung wird im Diakonal veröffentlicht und ist für die Schwestern und Brüder unserer Gemeinschaft bestimmt.

Gibt es Parallelen unserer Gemeinschaft mit der Gemeinde in Korinth? Vielleicht in der Größe? Sicher aber, dass wir Christen sind und unterschiedlich christlich geprägt wurden; und trotz der Unterschiede uns als Gemeinschaft verstehen. Für mich ein wichtiger Grund für meine Mitgliedschaft.

Wir sind in unserem Glauben verschieden. Ich verändere mich auch in meinem Glauben. Es hat lange gedauert, bevor ich mich bewusst als fromm bezeichnet habe. Brüder erzählten von ihrer Erweckung – oder Bekehrungserlebnis. Von ihrem Berufungserlebnis Diakon zu werden.

Bei mir war das ganz anders: Ich bin in einer christlichen Familie geprägt worden. Meine Entscheidung Diakon zu werden, war eher sachlich, Ich wollte mit Jugendlichen arbeiten. In Korinth hätte ich wohl zu denen gehört, „die eher als laienhaft und einfältig angesehen wurden“. Ich fühle mich aber auch mit denen „die eine tiefere geistliche Erkenntnis zu haben meinten“, verbunden.

In unserer Gemeinschaft gibt es so wie in der Korinther Gemeinde unterschiedliche Gruppierungen. Bereiche, wo wir trotz unserer Unterschiede zusammenleben:

Unsere Gottesdienste und Abendmahlfeiern, hier steht im Vordergrund: Gottes Wort hören, gesegnet werden, gemeinsam Singen und Beten.

Bei unseren Treffen in Konventen; sich begegnen, voneinander erfahren, und singen und beten; zu unterschiedlichen Themen sich austauschen.

Bei unserem Jahrestreffen: Sich begegnen mit Gottesdienst und Abendmahlfeier.

Der Mitgliederversammlung unserer Gemeinschaft: Über die Geschicke unserer Gemeinschaft beraten und entscheiden.

Treffen in Ausschüssen: Entsprechend der Aufträge der Mitgliederversammlung nach Lösungen suchen und Ziele formulieren.

Bei den Feiern von Jubiläen und Geburtstagen: Grüße und Segenswünsche der Gemeinschaft überbringen, sich erinnern an besonders prägenden Erlebnissen der Jubilare.

In kirchlichen Gremien: Die diakonische Arbeit in unserer Kirche unterstützen, und gezielte Aktivitäten einfordern und entwickeln.

Unser Handeln ist geprägt vom Anspruch der Jahreslosung für 2024 „Alles bei euch geschehe in Liebe“ (Zürcher Übersetzung)

Liebe Schwestern und Brüder, eine gesegnete Weihnachtszeit und Gottes Segen für das Jahr 2024 wünsche ich Euch

Euer Hartwig Laack

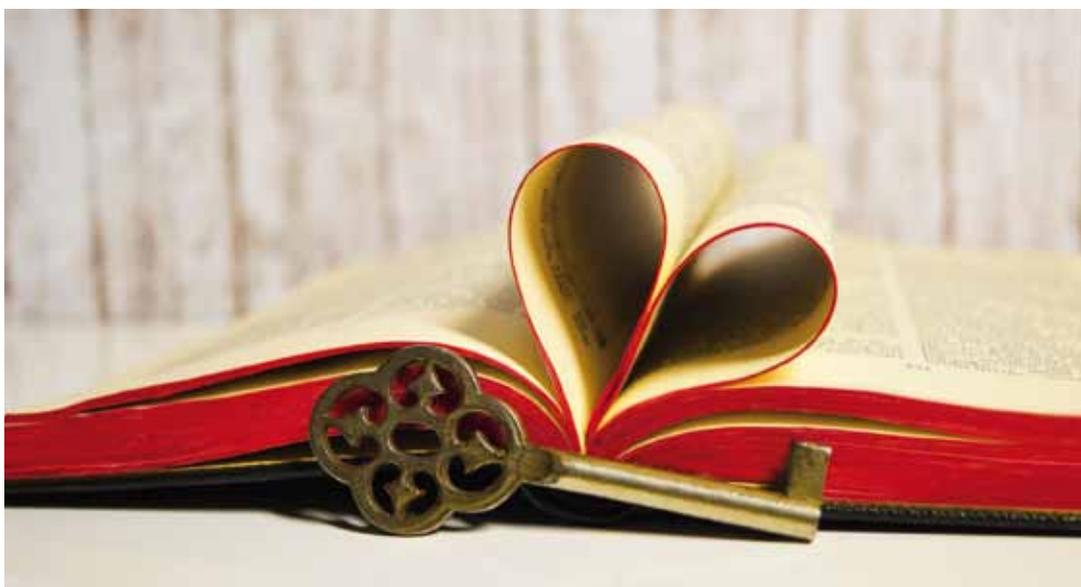


Bild: N. SCHWARTZ © GemeindepflegerDunkelrei

Anredeform „Du“

Ein Vorschlag

Liebe Geschwister! Dieser Tage hielt ich zugleich mit der letzten Ausgabe unseres **Diakonal** auch die letzte Ausgabe von *Chrismon* in den Händen. Manche werden letzteres möglicherweise als Beilage großer Zeitungen oder vielleicht aus Wartezimmern kennen. Es nennt sich das Evangelische Magazin. Aber soll das wirklich der Evangelischen Kirche Bedeutung in der Medienwelt verschaffen? Ich fürchte eher das Gegenteil.

Dagegen kann sich das **Diakonal** der Diakoniegemeinschaft Stephansstift sehen lassen. Ich bin sehr stolz darauf und freue mich an jeder Ausgabe aufs Neue, inhaltlich wie formal. Und das von einer kleinen evangelischen Gemeinschaft ohne Zugriff auf Kirchensteuern!

Aber sie wächst. Und damit bin ich beim *Hauptpunkt* meines Beitrags. Das letzte Jahrestreffen unserer Ge-

meinschaft hat mich tief bewegt. Da war etwas von Aufbruch zu spüren und von einem lebendigen Willen, einander mit Freude und Interesse wahrzunehmen und aufzunehmen. Es hat mich buchstäblich beflügelt (vgl Psalm 103,4). Umso mehr habe ich auch einen Stich in mir verspürt, als es nach dem so erhebenden wie fröhlich gelungenen Gottesdienst mit einer Reihe von Geschwistern und vor allem mit den gerade so freudig Aufgenommenen zum gewohnten „Sie“ überging. Vielleicht bin ich da ja auch nur einer der Alten, die sich mit heute viel lockerer gehandhabten Anreden noch etwas schwer tun (während meiner Zeit als Dozent im Stephansstift habe ich dafür gekämpft, dass zwischen Lehrkräften und Studierenden ein „Sie“ herrschen müsse. Ich fand, darauf hätten die Studierenden Anspruch). Aber nun, im Hier und Jetzt, wurde mir plötzlich ein *Widerspruch* bewusst:

mein Herz und mein Verstand machen sich für das Hinzukommen und Dabeisein weiterer *Schwestern* und *Brüder* bereit, und ich sage dennoch „Sie“. Das passt nicht zusammen. So wenig als würde ich zu meinem leiblichen Bruder (eine Schwester hatte ich leider nie) „Sie“ sagen.

Mein *Vorschlag* ist deshalb: *wir sollten in unserer Gemeinschaft künftig von Anfang an und möglichst mit allen das „Du“ zur Anredeform machen.* Darüber können wir gern auch diskutieren. Ob es aber eines förmlichen Beschlusses in unserer Jahresversammlung dafür braucht, möchte ich eher bezweifeln. Ich stelle es jedoch anheim. Besser wäre die innerliche Zustimmung aller. In diesem Sinne grüßt schon jetzt *Euch* alle herzlich *Euer* Bruder Hartwig.

Dr. Hartwig Drude

Wahr oder *geflunkert*?

Eines Tages fuhr ich mit meiner Mutter durch die Gegend bei uns zuhause. Wir fuhren an einem Schild vorbei, auf dem „Blauhand“ stand, der Name der Gegend. Meine Mutter fragte mich: „Sag mal Steffen, weißt du, warum das hier Blauhand heißt?“ Also begann ich zu erzählen. Früher war hier alles ja viel feuchter und sumpfiger und mit der Hygiene war es auch nicht so weit her. Ausbrüche von Typhus und Cholera gab es immer wieder. Wie bei vielen Krankheiten war es jedoch mit Medikamenten nicht weit her. Man handelte also nach einem bewährten Verfahren, das bei anderen Krankheiten eben-

falls angewandt wurde: Es wurden Quarantänegebiete geschaffen, in die sich erkrankte Menschen begeben mussten. Zur Markierung dieser Quarantänegebiete wurden rings um das Gebiet herum Schilder aufgestellt. Darauf zu sehen war eine Hand, die „Stopp! Nicht weiter gehen!“ signalisierte. Um deutlich zu machen, wofür hier ein Quarantänegebiet eingerichtet war, waren die Hände in verschiedenen Farben abgebildet, die typisch für diese Krankheit waren, z.B. mit Holzkohle schwarze Hände für die Pest. Da es bei einem Typhusverlauf zu einer blauen Verfärbung bei den erkrankten Menschen kommt, war

die Farbe für das hiesige Typhusquarantänegebiet ein schwarz-blau, das man aus verschiedenen Beeren gewann. Mehr schlecht als recht, aber erkennbar. Die bessere medizinische Versorgung machte mit der Zeit das Quarantänegebiet überflüssig und die Schilder wurden entfernt. Doch im Gedächtnis der Menschen ist es noch immer das „Gebiet der blauen Hände“ – oder eben: Blauhand.

Wahr – oder geflunkert?
Auflösung auf Seite 26

Steffen Eismann

Gestorben wird auf der Straße



Harald Schröder arbeitet mit wohnungslosen Menschen in Bremen Bild: Radio Bremen / Serena Bilanceri

Am Tag der Obdachlosen stellen buten un binnen drei Wohnungslose aus Bremen vor. So wie andere sich erinnern. Denn sie starben fast fern jeder Aufmerksamkeit auf der Straße.

Mehrere Dutzende Menschen ohne feste Bleibe sind seit 2020 in Bremen verstorben. Eine „mittlere, zweistellige Zahl von Personen ohne festen Wohnsitz“ sind es nach Angaben des Bremer Innenressorts. An Krankheiten, teilweise an Alkohol- oder Drogenmissbrauch. Teilweise an anderen Ursachen. Manchmal sterben sie in Krankenhäusern, manchmal dort, wo sie ihren provisorischen Ruheplatz haben. Es sind anonyme Zahlen. Menschen, die oft geräuschlos verschwinden. Denen nicht immer ein Zeitungsartikel gewidmet wird. Diese sind einige ihrer Geschichten.

Adam* Ein „Spannmann“ war Adam, sagt von ihm ein Freund. Jemand, der es mochte, anderen zu helfen. Jemand, mit dem man sich „alles teilt“. Der auf einen aufpasst, auf den man selbst aufpasst. Ein Schutzengel könnte man sagen, wenn es auf der Straße so etwas gibt.

Als Adam eines Abends auf einen „Neuen“ am Bahnhof trifft, der noch ganz unerfahren und fremd ausgesehen haben muss, nimmt er ihn mit. „Du bist nicht alleine. Du brauchst keine Angst haben“, sagt er. Er schlägt seinen Schlafsack aus, kramt ein Kissen heraus. Und überlässt es dem Neuling, damit er seine erste Nacht auf der Straße so gut wie möglich übersteht.

Als ich auf der Straße gelandet bin, hat er mich aufgefangen. Ich werde es nie vergessen. Ein Freund

Ein feiner, sanfter Mensch. Nein, einer der feinsten Menschen, die er je kennengelernt habe, sagt sein Kumpel. Um die 15 Jahre lang soll Adam auf der Straße gelebt haben, hin und wieder, doch die Angaben der Personen, die ihn kannten, gehen dabei auseinander.

Unter dem Fahrradständer hinter dem Lloyd-Bahnhof soll er häufig gesessen haben, manchmal am Elefanten. Zusammen mit seiner Clique. Ein Ur-Bremer, sehr groß und schlank, mit Vollbart. Sein Leben in Etappen: Ausbildung, Arbeit in einem technischen Beruf, etwas Handwerkliches. Von Adam, von seinem Leben davor, weiß man sonst nicht viel. Vom Leben, das sich für die meisten wie Normalität anfühlt, mit einem Job, einer Wohnung, einer Freundin, vielleicht einem Feierabend mit Freunden. Vor dem Leben auf der Straße, ohne ein festes Heim. Ein freies Leben, und doch auch ein erbarmungsloses.

Adam konnte anderen helfen, nur nicht sich selbst. Vielleicht hat er anderen dieselbe Hilfe angeboten, die er selbst so stark gebraucht hätte, und doch nicht bekam. Oder nicht in dem Maß, das nötig gewesen wäre. Aber so genau können wir es nicht wissen. Nicht mehr, denn Adam ist vor wenigen Jahren gestorben.

Manch einer hat sich gewundert, wieso ihm die Schuhe nie passten. Immer wieder bekam er neue, immer wieder gingen sie kaputt. Größe 46 trug er, nicht leicht zu finden. Doch daran lag es nicht. Ein Problem an den Beinen hatte Adam, und zwar so fortgeschritten, dass seine Füße zu angeschwollen waren, um sie in die Schuhe zu drücken. Als die Schmerzen unerträglich werden, bricht er zusammen, wird ins Krankenhaus eingeliefert. Doch es ist zu spät. Sein Körper gibt auf, ehe die Ärzte das Übel heraus-schneiden können.

Mehr als zehn Jahre auf der Straße, die können einen doll zerfurchen. Doch den Schmerzen zum Trotz, war Adam kein trauriger Mensch. Ganz im Gegenteil. Von ihm sagen Bekannte: Egal wo er hinging, den Raum habe er eingenommen mit seiner freundlichen, witzigen Art. Noch ein wenig glücklich sein, bevor man geht.

Johnny* Johnny hatte einen Hund. Unzertrennlich waren die beiden, vertrieben sich die Tage nicht selten hinterm Bahnhof, wo sie oft saßen. Johnny trug seinen Spitznamen auf der Mütze, den Namen eines Hamburger Viertels.

Von ihm erzählt man, er sei loyal gewesen. Ehrlich. Verlässlich. Einer, dem man seine Wohnung überlassen hätte. Ein interessanter, stiller Typ. Der letzte, der nein gesagt hätte. Auf jeden Fall einer von den guten. So erzählt es ein Obdachloser, der ihn gekannt hat.

Fast die Hälfte seines Lebens muss er auf der Straße verbracht haben. Er kam und ging. „Ein Ruheloser“ sei er gewesen, immer unterwegs, erinnert sich Sozialarbeiter Schröder mit einem Lächeln. Immer mit seinem Gepäck zur Hand, kurz aufgetaucht und wieder weiter. Eine hohe Stimme habe er gehabt.

Und wenn er nicht an seiner Stelle saß oder in Findorff unterwegs war, hat er die Straßenzeitung verkauft. Ein guter Verkäufer war Johnny, so erzählt es ein ehemaliger Kollege. Für seinen Hund habe er alles getan. Das wenige Geld gespart, um Futter zu kaufen, wenn es nötig war. Leiden ausgehalten, damit er nicht leidet. Doch irgendwann musste er seinen geliebten Hund gehen lassen. Einschläfern. Danach habe er sich noch einen Hund angeschafft.

Über sein früheres Leben weiß man einiges aus einem Interview, das er mal der Zeitschrift der Straße gab. Über die schwierige Kindheit mit einem gewalttätigen Vater, das Trauma, als sein Kind starb und seine Beziehung zerbrach, das Aufgeben seines Restaurants, die problematische Beziehung zu Drogen, die er dank seines letzten Hundes doch überwinden konnte. Wenn nicht für sich selbst, dann doch für ihn. Hoffnungsvoll, lächelnd schaut er auf dem Bild, ein dünner Mann mit knochigem Gesicht und sanftem Lächeln.

Ende 40 war Johnny, als er starb. Und wir wissen nicht, ob es ein kühler Tag war oder ein warmer, ob es geregnet hat oder der Himmel heiter war. Weil die Menschen, mit denen wir gesprochen haben, sich nicht an den genauen Tag des Todes erinnern.

Markus* Menschen ohne feste Bleibe werden selten Artikel gewidmet wird. Eine Ausnahme war Markus*. Ihm sind schon zu Lebzeiten Reportagen gewidmet worden. Von ihm sagen sowohl befreundete als auch weniger befreundete Menschen, er sei eine Institution in der Szene gewesen.

Einer, der sich eingebracht hat. Einer, der sich nie damit abgefunden hat, wenn ihm etwas nicht passte oder sich nicht richtig anfühlte. Der sich politisch eingemischt hat. Der vieles bewegen konnte und auch bewegt hat. „Ein strammer Linker“, sagt Sozialarbeiter Harald Schröder. Auch ihm sind mehrere Initiativen für Obdachlose zu verdanken. Einige Kälte-Übernachtungsmöglichkeiten oder



Immer wieder erinnern kleine Denkmäler in Bremen an verstorbene Obdachlose. Bild: Radio Bremen / Serena Bilancer

Trinkwasserbrunnen zum Beispiel. Mit seinem langen, weißen Bart – wie der Weihnachtsmann – saß er oft in der Nähe der Hillmann-Platzes und las. „Viele historische Romane“, sagt Schröder. „Je dicker, desto besser“. Und Bukowski vor allem, den amerikanischen Dichter mochte er besonders. Doch selbst wer ihn kannte, weiß nicht viel von seinem früheren Leben. Darüber kursieren mehrere Geschichten, von denen man nicht so genau weiß, welche stimmt. Bekannte sagen, er sei technisch versiert gewesen, habe wahrscheinlich ein Ingenieurstudium hinter sich gehabt. Wie er auf die Straße kam, das hat er nie öffentlich verraten. Und wer es weiß, respektiert seinen Wunsch nach Schweigen.

Nicht jeder mochte ihn. Ein Mann, den die Straße erhärtet hatte, sagt einer. Ein Mann, der klar in seinen Aussagen und Abgrenzungen war, sagt ein anderer. Der wusste, mit wem er zu tun haben wollte und mit wem nicht. Einer, der gern zusammen mit anderen war, aber auch Rückzug brauchte. Aber selbst wer sich mit ihm nicht verstanden hat, bestätigt: Wer einen Rat suchte, den fand er bei ihm. „Er hat sehr viel gewusst“, so ein Bekannter. Auch einer, der immer wieder versucht hat, zurückzugehen zum „Ufer der Normalität“, was auch immer das ist. Sein Leben ist das Leben eines Menschen, der sich nie geschlagen gegeben hat. Ein Selbstbestimmter. Ein Kämpfer. Einer, der nicht aufgegeben hat. Bis er doch aufgab.



Dieses Grab im Waller Friedhof erinnert an verstorbene Obdachlose in Bremen. Bild: Radio Bremen / Serena Bilancer

In einer geheizten, gut isolierten Hütte wohnte er zuletzt, an einem ruhigen Platz. Eines Abends, da war er schon an Krebs erkrankt, verschloss er die Tür hinter sich und machte sich offenbar bereit, dieser Welt Lebewohl zu sagen. Menschen, die ihn kannten, erzählen, er wusste wahrscheinlich, dass er an dem Abend gehen würde. Alleine, wie er in diese Welt gekommen war. Eine Welt, die nicht unbedingt leicht zu ihm gewesen war. Er starb an den Folgen seiner Krankheit.

*Namen von der Redaktion geändert.

Hinweis zum Text

Die Namen der Verstorbenen sind anonymisiert worden, da es nicht möglich war, Kontakt zu engen Verwandten aufzunehmen. Alle Informationen sind, da wo es möglich war, durch mindestens zwei Quellen bestätigt worden: Menschen, die die Person gekannt haben, Zeitungsartikel und Online-Quellen. Trotzdem gibt es vielleicht Aspekte, die nicht vollständig verifiziert werden konnten

(Text und Bildmaterial mit freundlicher Genehmigung von Radio Bremen/buten un binnen – online)

Hoffnungstag

im Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven



Hoffnung schenken...

HOTA im Kirchenkreis
Friesland-Wilhelmshaven

Anfang Oktober war es so weit: rund 400 Konfirmand:innen aus dem Kirchenkreis Friesland Wilhelmshaven, begleitet von Ihren Pastor:innen und ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen machten sich auf den Weg zum Hoffnungstag (HOTA).

Über den eigenen Tellerrand schauen, globale Probleme sehen und erkennen, wie jede:r einzelne mitwirken kann, die Welt etwas mehr ins Gleichgewicht zu bringen, darum geht es beim HOTA. Im Vorfeld beschäftigten sich die Konfirmand:innen mit einem Projekt von „Brot für die Welt“ und sammelten Spenden dafür. Seit rund 30 Jahren engagieren sich Jugendliche im Kirchenkreis Friesland-Wilhelmshaven in Zusammenarbeit

mit dem Kreisjugenddienst für „Brot für die Welt“. Es begann zunächst mit Hunger- und Hoffnungsmärschen und vor einigen Jahren wurde daraus der Hoffnungstag.

In diesem Jahr stand das Projekt „Lithium-Abbau bedroht Mensch und Natur“ in Bolivien im Mittelpunkt. Der Abbau stellt ein hohes Risiko für das Ökosystem und die Trinkwasserversorgung der indigenen Bevölkerung in der Region dar. Lithium wird für zahlreiche Dinge benötigt, die zum alltäglichen Leben gehören: Handys, Computer, Elektroautos, Solarstromspeicher, Akkus, Batterien und vieles mehr. So gab es viele Anknüpfungspunkte für die Jugendlichen.

Auf einem Markt der Möglichkeiten mit vielen Aktionsständen, gab es ganz unterschiedliche Angebote, die in erster Linie Spaß brachten, aber auch viele Informationen vermittelten. So konnten in einer Quiz-Ecke Kleingruppen ihr Wissen über Lithium und Bolivien testen. Im Spiel „Bamboleo“, bei dem es darum ging, mit mehreren Personen zusammen auf einer Scheibe Dinge so anzuordnen, so dass die Scheibe stets das Gleichgewicht behielt, wurde ganz schnell deutlich, dass sich alle Handlungen gegenseitig beeinflussen. Auf verschiedenen Fitnessgeräten konnten die Jugendlichen ihre Muskelkraft einsetzen und sehen, wieviel Energie dadurch erzeugt wird. Das Thema Upcycling konnte in kreativen Angeboten umgesetzt werden. Ein

Infostand vermittelte Wissen über Lithium, seltene Erden und deren Abbau. Die Jugendlichen gestalteten ein Banner, das auf der Auftaktveranstaltung im Kirchenkreis zur neuen Aktion von „Brot für die Welt“ zu sehen sein wird. Dies sind nur einige Beispiele der vielfältigen Angebote.

Eingerahmt wurde der Markt der Möglichkeiten durch eine Andacht zu Beginn der Veranstaltung sowie einem gemeinsamen Abschluss. Auch das Spendenergebnis, der im Vorfeld von den Konfirmand:innen gesammelten Spenden wurde verkündet. Es sind mehr als 4200,00 € für „Brot für die Welt“ zusammengekommen.

Organisiert und durchgeführt wurde der Hoffnungstag von ehren- und hautamtlichen Mitarbeiter:innen des Kirchenkreises Friesland-Wilhelmshaven. Dabei waren neben den Hauptamtlichen und älteren Jugendlichen auch Jugendliche, die erst in diesem Jahr konfirmiert wurden. Alle zusammen waren mit viel Engagement und Freude dabei, dies wurde auch für die teilnehmenden Konfirmand:innen immer wieder deutlich.

Die Zusammenarbeit vieler verschiedener Menschen, machte den Hoffnungstag zu einer guten Aktion und zeigte in verschiedenen Ebenen, dass Hoffnung schenken möglich ist.

Ulrike Strehlike-Zobel
KJD Friesland-Wilhelmshaven

Fühlmusik



„Sie mag Musik nur, wenn sie laut ist, das ist alles, was sie hört, sie mag Musik nur, wenn sie laut ist, wenn sie ihr in den Magen fährt“. So singt es Herbert Grönemeyer. In diesen Zeilen steckt so viel Wahres. Das erlebe ich seit Juli diesen Jahres im Taubblindenwerk Hannover. Denn wir haben technisch aufgerüstet. Unsere seelsorgerliche

Arbeit wird bereichert durch sieben Bluetoothboxen. Wir können nun also Musik u. ä. von unseren Handys aus über diese Boxen erklingen lassen. Ich habe damit begonnen, das Glockengeläut über diese Bluetoothboxen abzuspielen. Jeder Bewohner erhält eine der Boxen und kann nun mit den Händen insbesondere die tiefen Töne über die Bluetoothboxen spüren. Das Strahlen in den Ge-

sichtern und die Begeisterung werde ich so schnell nicht vergessen. Kurz nach dem ersten fühlbaren Glockengeläut und ersten Erfahrungen mit gefühlten Liedern kam ich dann mit Bruder Michael ins Gespräch. Als ich ihm vom gefühlten Glockengeläut und ersten Erfahrungen mit erfüllter Musik erzählte, hat er glaube ich die folgende Frage schon geahnt:

„Könntest du mir ein Lied so aufnehmen, dass es besonders gut fühlbar ist?“ Er konnte, und das auch sehr schnell. Das Ergebnis löste wiederum Begeisterung aus. Somit haben wir schon verabredet, dass wir uns in Zukunft öfter zusammensetzen und überlegen, welche Lieder „fühlgerecht“ bearbeitet werden könnten. Und wer weiß, vielleicht gibt es ja eines Tages mal einen größeren Gottesdienst oder eine Andacht für gehörlose, schwerhörige und besser hörende Menschen im Taubblindenwerk.

Steffen Eismann



*Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit,
durchbricht die Nacht und erhellt die Zeit,
Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht.
Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht.*

*Ein Licht weist den Weg, der zur Hoffnung führt,
erfüllt den Tag, dass es jeder spürt,
Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht.
Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht.*

*Ein Licht macht uns froh, wir sind nicht allein.
An jedem Ort wird es bei uns sein,
Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht.
Licht der Liebe, Lebenslicht, Gottes Geist verlässt uns nicht.*

*Text von Eckart Bücken
zur Melodie von Detlev Jöcker*



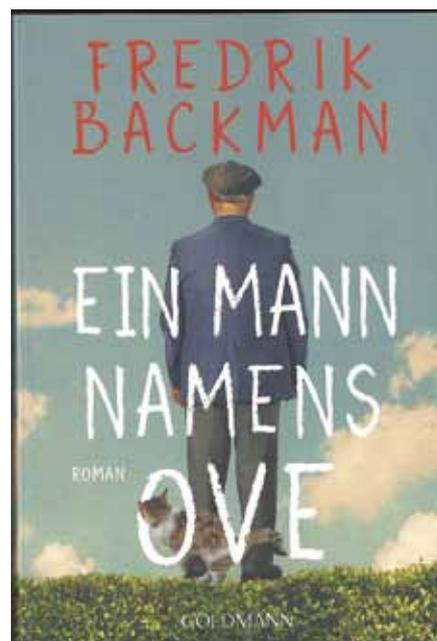
Fredrik Backman:

EIN MANN NAMENS OVE

...,und morgen ist auch mal ein Tag, sich das Leben zu nehmen“ meint OVE nach seinem zweiten vergeblichen Versuch, – ziemlich in der Mitte des Buches. Bis dahin hat man als Leser oder Leserin schon einiges Bemerkenswertes über OVE erfahren. Er ist ein selbstbewusster, aufrechter Mann – vielleicht etwas schwerfällig, eigensinnig und rechthaberisch; aber was bisher in seiner schwedischen Umgebung richtig war, kann nicht plötzlich falsch sein, wer bisher Saab oder Volvo gefahren ist, der kauft sich nicht plötzlich einen BMW, und ein Mann wird zu einem Mann durch das, was er tut und nicht durch das, was er sagt. Die Qualität von Scheuerleisten prüft man am besten durch einen Tritt dagegen und Parkverbotsschilder sind dazu da, dass man sie befolgt. Wenn man in der Decke einen Haken anbringen will, um den Strick daran zu befestigen, dann müssen aus seinem wohlgeordneten Werkzeugkasten schon Dübel und Bohrer abgestimmt zueinander passen und der Bohrstaub kann nicht so einfach auf die Dielen rieseln, da muss man schon sorgfältig eine Plane unterlegen.

Alles, was Ove sagt, tut, denkt, wie er mit den Nachbarn im kleinen Dorf umgeht, wie er sich für sie einsetzt, für Recht und Ordnung sorgt und wie er die Liebe zu seiner Frau be-

schreibt ist aufrichtig, ehrlich, so lebenswert stimmig und zuverlässig stabil – auch wenn es verquer und etwas „neben der Spur“ daherkommt. Ove gerät durch sein Verhalten in



die absurdesten Situationen und sein logisches Vorhaben, seinem Leben ein Ende zu setzen, weil alles gesagt und getan ist, wird immer wieder von überraschenden und skurrilen Ereignissen überrollt ... bis eines Tages, lange nach dem Tode seiner geliebten Frau eine junge Familie in die Nachbarschaft zieht und für ziemlich unerwarteten Wirbel sorgt.

Ein wirklich lesenswertes, anrührendes Buch, das seine Faszination entwickelt durch die so leichte gemachte Identifikation des Lesers oder der Leserin mit dem Mann Ove. Der schwedische Autor hat seinen ganz eigenen, besonderen Schreibstil. Ich glaube, wenn man angefangen hat zu lesen, dann legt man das Buch nur ungern zur Seite.

Es ist erstmals auf Deutsch bereits im Jahr 2014 erschienen und wurde 2022 im Goldmann Verlag neu herausgegeben. ISBN: 978-3-442-49395-1

Gerhard Dahle



Maike Mittelsteiner

Porzellan der Kirche

Dieser lautmalerische, zunächst etwas geheimnisvolle Titel des umfangreichen Buches wird im ersten Satz der Einleitung zielgerichtet geklärt:

„Die Innere Mission ist das Porzellan der Kirche. Porzellan darf man nicht beim Sturmangriff an die Front tragen, man darf es auch nicht im Schützengraben aufbewahren, sondern muss es hinter der Front aufbewahren.“

Und dann dämmert es natürlich beim Lesen: Dieses zeitgeschuldete Zitat stammt vom Brüderhausvorsteher Johannes Wolff aus dem Jahre 1934 und soll wohl deutlich machen, wie wertvoll und fragil er die Innere Mission erachtete.

Frau Mittelsteiner legt in ihrem gut fünfhundert-seitigem Buch das Ergebnis ihrer intensiven Forschungen zu diesem Thema vor. Sie ist der Geschichte der Diakonie im Oldenburger Land im Nationalsozialismus nachgegangen und hat dabei auch auf einige Unterlagen der Diakoniegemeinschaft zurückgegriffen. Dazu hat sie schon vor einigen Jahren u.a. in unserem Archiv gestöbert und die sorgfältige Ordnung und Aufbereitung durch unseren Bruder Heinz Hopfeld findet öfter lobende Erwähnung. Sie hat so manche Hinweise

und Belege dafür entdeckt, dass auch Brüder des Stephanstiftes in Einrichtungen der Diakonie im Oldenburger Land an verschiedensten Stellen tätig waren und in welcher Weise sie mit



der Stiftsleitung korrespondiert haben (das Diakonal berichtete seinerzeit darüber, siehe Diakonal 1-2018)

Das Buch ist eine bemerkenswerte, wissenschaftliche Studie, die mit Erfolg versucht dem verzweigten und vernetzten Tun der Inneren Mission in dieser ungunstigen Zeit auf die Spur zu kommen. Mit großer Energie und

fachlicher Kompetenz erstellt die Verfasserin eine differenzierte Übersicht der Entwicklungen der Diakonie und ihre Verwicklungen in die Ideologien der damaligen Zeit. Die inhaltliche Struktur ihrer Forschungsüberlegungen ergibt sich für Frau M. aus vier grundsätzlichen Fragestellungen, an denen sie ihre Ergebnisse kontinuierlich orientiert und die einleuchtend und motivierend sind:

1. Die Frage nach der Wirtschaftlichkeit diakonischer Organisationen
2. Die Frage nach der Ausgestaltung von Arbeitsverhältnissen
3. Die Frage nach Diakonischer Bildung und
4. Die Frage nach diakonischen Haltungen

Wer sich mit dieser spannenden Thematik als Leser oder Leserin befassen möchte, kann das Buch auch in der Geschäftsstelle der Diakoniegemeinschaft einsehen. Es ist interessant zu lesen und ein Studium der damaligen Zusammenhänge ist bemerkenswert und lohnend. Und das Werk nötigt einem einen gehörigen, bewundernswerten Respekt ab vor der ungeheuren Forschungs- und Arbeitsleistung der Verfasserin. Frau Mittelsteiner ist inzwischen Pastorin in Varel.

Gerhard Dahle

Die drei Gaben

Eine etwas andere Geschichte der Heiligen Drei Könige. Eine Geschichte für Erwachsene

(Quelle unbekannt – gefunden von Katharina Thiel)

Kaum hatten die drei vornehmen Gäste aus dem Morgenland, die gekommen waren, anzubeten und dem Kind ihre Gaben zu bringen, auf höheren Befehl Bethlehem verlassen, nahten sich drei andere Gestalten. Sie kamen ohne Gefolge, unauffällig und unansehnlich. Ihr Gang war schleppend, mühsam setzten sie Schritt vor Schritt. Ihre müden Gesichter waren so sehr vom Staub bedeckt, dass man ihre Farbe kaum erkennen konnte. Waren sie braun, gelb, schwarz oder weiß?

Der Erste von ihnen ging in Lumpen einher und schaute sich hungrig und durstig umher. Hohle Augen, die viel Leid gesehen hatten, saßen in den tiefen Höhlen.

Der Zweite ging vorn über geneigt. Er trug an den Händen Ketten. Vom langen Tragen und von der weiten Reise war er wund gescheuert an Händen und Füßen.

Der Dritte hatte wirre Haare, verzweifelte Augen und einen unsteten und suchenden Blick, als ob er nach etwas Verlorenem Ausschau hielte.

Die Leute, die um das Haus des Neugeborenen herumstanden, waren schon vielerlei Besucher gewohnt. Dennoch wichen sie scheu zurück, als sie diese drei Gestalten sich nahen sahen. Sie waren zwar selber lauter arme, unermögende Leute – aber so elend und verwahrlost wie sie sah doch keiner von ihnen aus. Sie rückten scheu und unwillig zusammen und schienen beinahe einen Gürtel um das Haus zu legen, um die Drei am Eintritt zu hindern.

Auch sahen sie, dass sie nichts bei sich trugen, was sie als Gabe hätten abgeben können. Waren sie etwa gekommen, um etwas zu holen? Mancher dachte an das Gold, das von dem eben Weggezogenen im Haus niedergelegt worden war. Jeder hatte davon erzählen hören. Hatten vielleicht auch diese etwas vom Gold vernommen? Immer stärkeres Gemurmel erhob sich gegen die seltsamen Ankömmlinge.

Da wurde von innen die Türe geöffnet. Josef trat heraus. Einige riefen ihm empört zu, dass schlechtes Gesindel zum Kind kommen möchte, was er doch gewiss nicht zulassen könne. Er beschwichtigte sie und sprach: „*Zu diesem Kind hat jedermann Zutritt – arm oder reich, elend oder vornehm, anständig oder unanständig, vertrauenswürdig oder verdächtig. Es gehört niemanden allein. Nicht einmal uns, seinen Eltern. Lasst sie herein!*“ Verwundert über die Worte Josefs bahnte man den Dreien eine schmale Gasse. Er führte sie hinein. Die Türe blieb offen. Wer konnte, drängte sich hinzu, um die seltsame Begegnung von nahem mitzerleben. Einigen wenigen wurde bewusst, dass sie vor kurzem ebenso armselig vor das Kind getreten waren.

Nun standen die Drei vor der Krippe und betrachteten lange und stumm das Kind. Bei diesem Anblick wusste keiner mehr, wer ärmer war, das Kind auf dem Strohlager oder seine Betrachter. Alle schienen in dieselbe Niedrigkeit eingetaucht und eingeschmolzen zu sein – der in den Lumpen, der mit der Kette, der mit dem traurigen Blick und das Kind.

Da brach Josef das Schweigen. Er fühlte, dass er der am reichsten Beschenkte war, und es drängte ihn, seinen großen Dank für das Empfangene nun auch diese Armseligen spüren zu lassen. In einer Nische der Wand neben der Krippe leuchteten die drei Gaben, welche die vornehmen Besucher hingelegt hatten. Er hob sie auf und streckte sie den Fremden entgegen: dem Zerlumpten das Gold, dem Gefesselten die Myrrhensalbe und dem Traurigen den Weihrauch.

Und er sprach zum Ersten: „So wie ich es ansehe, bedarfst du am ehesten des Goldes. Kaufe dir damit Nahrung und Kleider. Ich habe einen Beruf und werde meine Familie auch ohne Geld ernähren können.“

Und zum Zweiten sprach er: „Ich kann dir zwar deine Ketten nicht abnehmen, aber siehe, diese Salbe wird deinen geschundenen Händen und Füßen wohl tun.“

Zum Dritten sprach er: „Nimm diesen Weihrauch. Sein Wohlgeruch wird deine Trauer zwar nicht vertreiben, aber veredeln und wird deine Seele erquicken.“

Alles geriet in Bewegung. „Er verschenkt alles, was er an kostbarem für das Kind erhalten hat!“ flüsterten sich alle



Krippe Veronica Meyer-Haus Salem

zu und konnten angesichts der drei Elenden solche Sorglosigkeit fast nicht verstehen. Grenzte diese Verschwendung nicht an Beraubung des Kindes?

Doch die Drei schüttelten einmütig Hände und Köpfe.

Der Erste antwortete: „Ich danke dir für dein großes Angebot. Aber sieh mich an! Wer auf mir Gold findet, wird mich sogleich als Dieb verdächtigen. Ich habe für Andere Gold aus der Erde gegraben und selber nie besessen. Behalte es für dein Kind. Du wirst es bald brauchen können, und dir wird man es ohne Misstrauen abnehmen.“

Der Zweite antwortete: „Ich habe mich an meine Wunden gewöhnt. Ich bin an ihnen zäh und stark geworden. Behalte die Myrrhe für dein Kind. Wenn es geschundene Hände und Füße haben wird, kann sie ihm helfen.“

Der Dritte antwortete: „Ich komme aus der Welt der Religion und Philosophien. Ich bin an ihnen irregeworden und glaube an nichts mehr. In der Wüste des Denkens habe ich Gott verloren. Was soll mir da der Weihrauch? Er würde nur meine Zweifel umnebeln. In seinem blauen religiösen Dunst würde er mir nur leere Bilder vorgaukeln. Aber er könnte mir Gott nicht ersetzen.“

Alle entsetzten sich über diese Worte und über die Zurückweisung der Geschenke. Auch Maria und Josef bedeckten ihre Gesichter mit den Händen. Nur das Kind lag da, mit unbedeckten, offenen Augen. Die Drei traten ganz nahe zu ihm hin und sprachen: „Du bist nicht aus der Welt des Goldes, der Myrrhe und des Weihrauchs – so wenig als wir. Du gehörst in unsere Welt der Not, der Plage und des Zweifels, Darum bringen wir dir dar, was uns und dir gemeinsam ist.“

Der Erste nahm einige seiner Lumpen und legte sie auf das Stroh. Und sprach: „Nimm meine Lumpen. Du wirst sie einst tragen, wenn sie dir deine Kleider nehmen und du allein und nackt sein wirst. Gedenke dann meiner.“

Der Zweite nahm einer seiner Ketten und legte sie neben die Hand. „Nimm meine Fesseln. Sie werden dir passen, wenn du älter sein wirst. Man wird sie dir einst umlegen, wenn man dich abführt. Denke dann an mich.“

Der Dritte beugte sich tief über das Kind und sprach: „Nimm meine Zweifel und meine Verlassenheit. Ich habe sonst nichts, ich kann sie allein nicht tragen. Sie sind mir zu schwer. Nimm sie ganz in dich und trage sie vor Gott hin, wenn du bei ihm sein wirst.“

Tief erschrocken hielt Maria die Hände abwehrend über das Kind. Lautes Gemurmel tönte durch das Haus und durch die Türe. Sie legen einen Fluch über das Kind! Josef ging zur Krippe, um Lumpen, Fesseln wegzunehmen. Aber sie ließen sich nicht wegnehmen. Es war als ob sie mit dem Kind verwachsen wären. Das Kind aber lag da, mit offenen Ohren zu den drei Männern hingewendet.

Nach langem Schweigen erhoben und streckten sie sich, als ob etwas Schweres abgefallen wäre. Sie hatten den Ort gefunden, an dem Sie ihre Last hatten niederlegen können. Sie wussten, dass bei diesem Kind alles in treuen Händen bewahrt und bis zuletzt hindurchgehalten würde. Die Not, die Plage und die Gottverlassenheit. Mit zuversichtlichem Blick und festem Schritt gingen sie aus dem Haus, hinaus in ihr begrenztes und mitgetragenes Elend.

Richtigstellung Diakonal 2/2023 Seite 28
Beitrag Dietrich Brummack
AnSichtsSache

...da hat sich eine sinnverändernde Buchstabenverwechslung ‚eingeschlichen‘: anstatt: ...zu Leben, muss es heißen: ...zu Lehen! (geliehen erhalten)

Die Redaktion entschuldigt sich

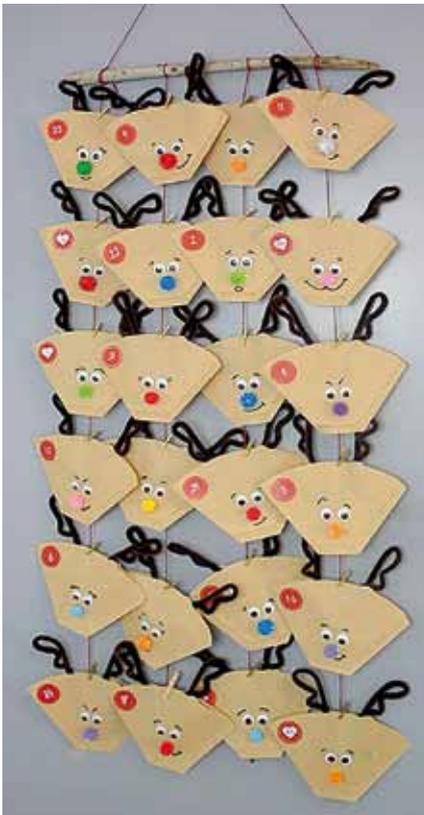
Auflösung von Seite 16:
Die Geschichte ist geflunkert.

Die Redaktion freut sich über Geschichten fürs nächste Diakonal 01/2024 !

Vor Jahrzehnten waren die Kinder- und Jugendwohngruppen im Stephansstift zu Hannover unter dem Namen „Knabenhof“ zusammengefaßt. Deshalb sangen die jungen Bewohner in der Weihnachtszeit voller Inbrunst: „O du fröhliche, so du selige Knaben bringende Weihnachtszeit.“

In der Heimschule des Knabenhofes im Stephansstift gab es seinerzeit einen sehr strengen, alten Lehrer mit dem Vornamen Alfred. Wenn das Gloria in der Kirche gesungen wurde, hörte man ganz deutlich die Variante: „Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Knaben....Ein Wohlgefalln Gott an uns hat; nun ist groß Fried ohn Unterlaß, Alfred hat nun sein Ende.“

(zugesandt von Br. Klaus-Dieter Müller)



Ich gäbe dir gerne einen Kalender, einen Kalender zum 1. ADVENT. In dem, versteckt hinter kleinen Türen, etwas ist, was jeder Mensch braucht und kennt.

Am 1. Wäre hinter dem Türchen Verständnis, hinter dem 2. Türchen ist Phantasie, hinter dem 3. Humor und dann kommt der 4. eine Portion Euphorie.

Hinter dem 5. Türchen findest du Hoffnung, hinter dem 6. jede Menge Zeit und öffnest du dann das 7. Türchen, entdeckst du dahinter Geborgenheit.

Im 8. Türchen sind Spaß und Freude. Im 9. da ist Zuversicht, hinter dem 10. verborgen sind Kraft und Stärke. Im 11. ist Glück und im 12. ist Licht.

Hinter dem 13. Türchen, da ist der Glaube. Am 14. findest du Menschlichkeit, am 15. Trost und an dem 16. Frieden. Hinter dem 17. Türchen die Zweisamkeit.

Am 18. findest du gute Gedanken, am 19. Achtung vor Mensch und Tier. Am 20. Hilfe; fast alle sind offen, zu öffnende Türchen gibt es noch vier.

Hinter dem 21. kommt die Freundschaft und am 22. die Toleranz. Am 23. die innere Ruhe. Am 24. strahlt der Christbaum in seinem Glanz.

Hinter dem Türchen am Heiligen Abend sind kleine Geschenke, nicht Reichtum und Geld. Hinter diesem Türchen, da ist Liebe, das Größte und Wichtigste auf dieser Welt.

Ich gäb' dir so gerne diesen Kalender. Diesen Kalender zum 1. ADVENT, doch musst du sie alle selber suchen, die Dinge, die jeder Mensch braucht und kennt.

(Autor unbekannt – gefunden von Katharina Thiel)

Einführung und Erntedank

In die schöne und bunt geschmückte Kapelle des Annastiftes hatte unser Bruder Steffen Eismann für diesen Vormittag eingeladen.

Am Donnerstag, den 4. Oktober wurde nicht nur mit Klassen des Taubblinden-Zentrums Kirchrode ein bunter Erntedank-Gottesdienst nachgefeiert, sondern auch die Einführung von Bruder Eismann feierlich begangen. Seinen Dienst als Diakon im Deutschen Taubblindenwerk Hannover hatte er bereits am 1.9.2022 angetreten und nun sollte er für sein berufliches Tun von der zuständigen Superintendentin Frau Wallrath-Peter gesegnet werden. Auch unser Bruder Michael Kuhlmann war an dieser Segens-Handlung beteiligt. Den Rahmen für den Gottesdienst gaben die Psalmen 104 und 121 ab und mit Melodien aus Taizé entstand ein lebendiger Lobpreis. Zwischendurch durfte, wer konnte, gebastelte Hände mit guten Wünschen versehen und an Bruder Eismann überreichen. Den Abschluss der von intensiver Gebärdensprache begleiteten Verkündigung bildete das emotionale Gemeinschaftsgefühl unter den Wellen des „Segenstuches“, das für viele der anwesenden Kinder, Jugendlichen und hauptamtlichen Mitarbeitenden ein bekanntes Ritual darstellt.

Ganz am Ende konnte sich Jede und Jeder an dem üppigen, gespendeten Kuchenbuffet bedienen und sich für zu Hause von den reichen und gesunden Erntedank-Dekorationen eine kleine Tragetasche füllen.

Es hat Freude bereitet, diesen farbigen und zugewandten Gottesdienst zu feiern und ganz sicher geht Bruder Eismann gesegnet und gestärkt aus dieser schönen Veranstaltung hervor.

Gerhard Dahle



Alpakas zu Besuch im Freytaghaus in Hannover



Was für eine flauschige Überraschung! Am 21. September bekamen die Bewohner:innen des Seniorenwohnheims Freytaghaus Besuch von gleich mehreren Alpakas. Durch ihr zutrauliches und gutmütiges Wesen waren die Tiere gern gesehene Gäste bei den Bewohner:innen – auch bei den anwesenden Kolleg:innen vor Ort, die sich ebenfalls alle sehr freuten.

Durch Spenden konnte dieses schöne Erlebnis möglich werden.

Neue Nachbarn für die Diakoniegemeinschaft

Rückenwind, ein spannendes Projekt auf dem Stephansstiftsgelände

Das Rückenwind-Projekt in der Dachstiftung, mit dem zunächst 14 Einrichtungen der Altenhilfe über drei Jahre in Arbeitsweisen eines kollegial geführten Unternehmens eingeführt werden, ist gestartet. Die drei Projektmitarbeitenden haben in einer Rundreise in der vergangenen Woche alle 14 Pilot-Einrichtungen besucht und persönlich zu den beiden Auftaktworkshops eingeladen.



Tobias Zipperling, ehemals Personalservice, leitet das Projekt, Gisela Wegner aus Sulingen, dort bis Ende September Standortgeschäftsführerin, ist pädagogische Mitarbeiterin und Kristina von Alvensleben übernimmt Verwaltungsaufgaben. Unter dem Titel „Selbstbewusst – für eine neue Kultur in der Pflege“ geht es darum, in über 100 Workshops über 400 Kolleg:innen in der Altenhilfe zu mehr Selbstwirksamkeit in ihrer Arbeit zu verhelfen und gegen Ende Kreise im Sinne des KGU zu bilden. Dazu soll in der Konzeptphase des mit europäischen Mitteln geförderten Projekt bis Ende des Jahres zunächst mit den Kolleg:innen vor Ort das geplante Schulungsprogramm besprochen und verbessert werden, ihre Anliegen gehört und eingebaut werden. Dazu dienen unter anderem die beiden eintägigen Auftaktworkshops im ZEB, zu denen die drei einluden. Zugleich machten sie sich ein Bild von den Einrichtungen von der Tagespflege in Hessisch Oldendorf bis zum ambulanten Dienst in Burg, von dem Heiligen-Geist-Stift in Uelzen bis diversen Häusern in Hannover und lernten viele Kolleg:innen kennen. „Was kann Pflege bewirken?

Wie werden Entscheidungen vor Ort getroffen? Wie können wir eine starke Stimme für unsere Arbeit bekommen?“ fragte Gisela Wegner, selbst gelernte Krankenschwester, sieben Pflegekräfte in Burg. „Man lernt neue Methoden der Zusammenarbeit kennen. Einige werden eine Moderatoren- und Lernbegleiterausbildung bekommen. Das kann alle voranbringen“ sagte Tobias Zipperling. Er staunte zugleich auf der Erkundungstour, dass es in einigen Einrichtungen kein WLAN gibt. Dies ist für Coyoschulungen natürlich wichtig.

Allerorten hörten die drei Projektmitarbeiter:innen von Personalmangel, sahen aber auch schon Ansätze von KGU-Zusammenarbeit und zugleich kam die persönliche Einladung gut an. „Überall haben wir superengagierte Kolleg:innen gesehen, die für ihren Job brennen. Das ist eine gute Basis für unser gemeinsames Projekt“, so Tobias Zipperling weiter.

Ganz bewusst sollen nicht nur Pflegekräfte und sozialer Dienst, sondern auch Hauswirtschafts- und Reinigungskräfte, Kolleg:innen aus Ver-

waltung und Haustechnik in das Projekt einbezogen werden. Es umfasst auch Workshops zur gegenwärtigen Situation und Veränderungsmöglichkeiten, zu interkulturellen Teams und Rechtsfragen, Führungskräfte-Training und sogar eine Pflege-Influencerausbildung für jeweils eine Person aus jeder Piloteinrichtung.

Noch steht das Rückenwind-Projekt unter dem Vorbehalt des endgültigen Bescheides für die europäischen Fördermittel aus dem Programm „rückenwind³“. So zeigt das Logo des hiesigen Projektes in bunten Farben ein „r“. Die drei steht für die dritte Auflage dieses sehr erfolgreichen Programmes für Beschäftigte in der Sozialwirtschaft.

BU: Das Rückenwind-Team (v.l.) Gisela Wegner, Kristina von Alvensleben und Tobias Zipperling, das sein Büro gleich gegenüber von der Diakoniegemeinschaft im Haupthaus hat.

Gunnar Schulz-Achelis

Foto: Torge Bleicher

Konvent Schleswig-Holstein



Besuch in Kiel beim Konvent Schleswig-Holstein

Ich hatte ja schon mehrfach signalisiert, dass ich gerne auch mal in die Konvente kommen würde. Und so hatten mich Renate und Wolfgang Peiker in den Konvent Schleswig-Holstein eingeladen.

Anfang September machte ich mich mit meiner Partnerin Christa morgens auf den Weg nach Kiel. Das war schon eine ganze Strecke zu fahren.

Gastgeberinnen in Kiel war das Ehepaar Müller, bei denen wir pünktlich um 11:30 Uhr ankamen. Etwa 15 Geschwister waren schon da und wir wurden freundlich begrüßt.

Nach einem ersten Klönschnack baten Müllers zu Tisch. Es war ein herrliches Wetter und so war der Grill angeschmissen worden.

Nach dem Essen berichtete ich über die Neuigkeiten aus der Diakoniegemeinschaft. Natürlich stand das Jahrestreffen im Vordergrund, denn die meisten der Geschwister waren,

auch aus Altersgründen, nicht zum Jahrestreffen gekommen. So gab es nach dem Bericht dann auch etliche Rückfragen, vor allem zu den Beschlüssen zur Konsolidierung.

Später stelle ich dann bei Kaffee und Kuchen meinerseits die Frage, was ich denn nach Hannover zum Vorstand mitnehmen sollte Und wir kamen ein zweites Mal ins Gespräch.

Einen thematischen Schwerpunkt gab es weiter nicht. Die Mitglieder des Konvents, so wurde mir erzählt, freuen sich, wenn sie zusammenkommen können und haben dann auch immer genug zu erzählen. Die Begegnung an sich ist das Thema.

Ich bin sehr dankbar für diesen Tag in Kiel und für die herzliche und offene Aufnahme. Mein herzlicher Dank geht auch an das Ehepaar Müller für die Gastfreundschaft und die leckere Verpflegung. Die persönliche Begegnung, das wurde mir hier wieder deutlich, ist doch auch in unserer

Gemeinschaft immer wieder bereichernd und verbindend. Daher würde ich mich sehr freuen, wenn ich zu anderen Konventen einmal eingeladen würde. Ich komme gerne.

Am Nachmittag fuhren wir dann fröhlich wieder ab. Weit kamen wir aber nicht, denn ein Treffen mit meinem Sohn und seiner Freundin in Kiel schloss sich an. Aber das ist eine andere Geschichte.

Henning Schulze-Drude

Konvent Süd-Niedersachsen



Zwei Jahre Corona: Wie haben wir es erlebt, wie sieht die Zukunft im Blick auf Corona aus?

Am Dienstag dem 19. September 2023 traf sich der Konvent Süd Niedersachsen im Senioren-Pflegezentrum für Demenz- Kranke in Bovenden.

Bruder Werner Bonus arbeitet seit 13 Jahren einmal in der Woche ehrenamtlich als Gedächtnistrainer mit 15-18 Bewohner/innen!

Die stellvertretende Heimleiterin Frau Rösing, begrüßte uns herzlich. Nach einer kleinen Stärkung begannen wir mit dem Gesprächs-Austausch zum Thema.

Die Bewohner/innen Herr Müller, Frau Höffgen, Frau Tenstedt und die Pflegedienstleitung Frau Helbig, sowie Frau Rösing, berichteten wie sie diese zwei Jahre miteinander erlebt haben.

Alle versicherten, dass die Vorsichtsmaßnahmen wichtig und auch richtig waren, obwohl es den Menschen schwer fiel, auf den Besuch der Angehörigen zu verzichten.

Am Schlimmsten wurde empfunden, dass keine Berührungen und Umarmungen mit ihren Liebsten stattfinden durften.

Heimleitung und Pflegedienstleitung haben es ermöglicht, unter strengsten Vorsichtsmaßnahmen, dass Besuche trotzdem stattfinden konnten.

So wurde Bewohnern und Besuchern wenigstens die Möglichkeit gegeben, sich durch eine Scheibe zu sehen und miteinander zu sprechen. Alle bestätigten, dass sie diese schwere Zeit trotz aller Schwierigkeiten gut überstanden haben. Auch Bruder Bonus konnte in dieser Zeit nicht ins Haus.

Umsomehr freut es alle, dass diese schwere Zeit jetzt vorbei ist. Es war für uns ein interessante Gesprächsrunde, die auch viel Einblicke in das Leben der Bewohner/innen preis gab.

Ein gemeinsames Mittagessen beendete den Besuch in dem Senioren-Pflegezentrum.

Wir bedanken uns noch einmal sehr herzlich für die freundliche Aufnahme, Bewirtung und offene Gesprächsrunde.

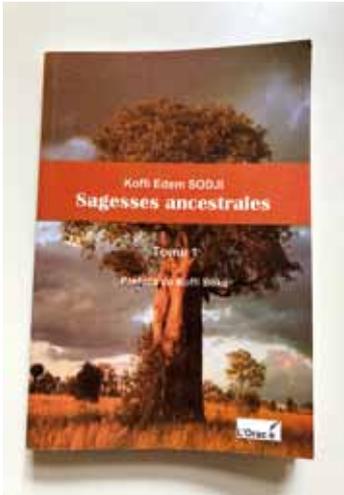
Zum Abschluß dieses Treffens führen wir nach Göttingen/Grone, um dort einen Abendmahlsgottesdienst in der Petri Kirche mit unserer Schwester Jana Jäger, der neuen Pastorin zu feiern. Anschließend besuchten wir unsere Schwester Margot Krause in der Kirchstraße. Die Freude über unseren Besuch war Margot Krause anzumerken. Insgesamt war es ein schöner erlebnisreicher Tag.

Wir freuen uns auf das nächste Treffen bei Bruder Lothar Weiß am 08.12.2023 im Dietrich-Bonhoefer-Haus in Bovenden

Schwester Ursula Wöhlecke

Konvent Hannover-Ost

„MAN ENTFERMT NICHT DAS NEST DES ERWACHTEN VOGELS“



Wussten Sie, dass dies ein Sprichwort aus Togo ist? Herr Sodji hat uns bei unserem Konvent im August, Auszüge aus seinem Buch mit Weisheiten seiner Vorfahren konfrontiert. Sein Interesse galt schon immer den Redensarten. Sie zu sammeln und zu hinterfragen war sein Anliegen.

Hier einige Beispiele: Armut ist wie ein Löwe, kämpfst du nicht, wirst du gefressen. Eine Wunde, die ein Freund schlägt, heilt nicht. Haeue nicht dem Mann auf den Kopf, zwischen dessen Zähnen du deinen Finger hast.

Zu dem oben genannten Sprichwort, hier eine Auslegung (siehe Kopie)

Über 100 Sprichwörter hat Herr Sodji gesammelt und ausgelegt und einen ersten Band herausgegeben. Er arbeitet bereits an einem zweiten, sofern es seine Zeit zulässt. Bisher ist alles auf französisch geschrieben. Er will es aber unbedingt in die deutsche Sprache übertragen. Die ersten Interessenten haben sich schon gemeldet.

Weisheit der Vorfahren

Spruchwort Nr. 01

„Man entfernt nicht das Nest des erwachten Vogels.“ 2

Hatten Sie jemals die verrückte Idee gehabt ein Vogelnest zu klauen bzw. wegzunehmen? Wenn Sie diesen Wahnsinn begehen möchten, rate ich Ihnen, dies in seiner Abwesenheit oder zu tun oder wenn er tief schläft, sonst werden Sie nicht mit blauen Augen davonkommen. Es besteht die Gefahr, dass Sie Kratzer bekommen oder dass Ihre Augen ganz ausgestochen werden.

Ein erwachter Vogel lässt sich nicht alles gefallen. Er verteidigt mit Leib und Seele das, was für ihn am wichtigsten ist: sein Nest. Er kämpft mit aller Kraft und riskiert sein Leben, um seine Interessen zu schützen. Aus diesem Grund trifft der Vogelfänger alle Sicherheitsmaßnahmen, bevor er sich auf den Weg macht für seine schwierige aber auch gefährliche Arbeit Netz für seine Arbeit.

Lassen Sie uns ein wenig analysieren. Der Bau eines Nestes erfordert für den Vogel viel Zeit, Geduld und Opferbereitschaft. Das Nest enthält das, was dem Vogel am meisten am Herzen liegt: seine Eier oder seine Küken. Die beiden Gründe reichen aus, damit ein Vogel jeden Angreifer gewaltsam angreift, der ihn dieses Juwels berauben will, für dessen Bau er lange gebraucht hat. .

Wir müssen also verstehen, was wir hineingesteckt haben, wofür wir viel Zeit verbracht haben, dürfen wir nicht zulassen, dass Profiteure es uns wegnehmen. Bleiben wir immer wach. Lass uns nicht schlafen. Denn der Böse schleicht um uns herum wie ein gefräßiger Wolf, der darauf wartet, dass der leicht abgelenkte Hirte die verlorenen Schafe ergreift. Eine kleine Nachlässigkeit kann dazu führen, dass wir das verlieren, was uns am wertvollsten ist.

Lass dir bei der Verwirklichung deiner Träume und der Verfolgung deiner Ziele durch nichts ablenken. Lass uns wachsam sein und stets auf das achten, was uns am Herzen liegt. Zu denen, die gerne mit offenen Augen schlafen, sagen unsere Vorfahren: „Komm aus deiner Lethargie heraus und bleib immer wach.“ Verteidigt wie ein Vogel, der sein Nest beschützt, eure Interessen und lasst euch durch nichts von euren Zielen ablenken.

Noch kurz eine Anmerkung zu dem Titelbild des Buches. Zu sehen ist ein Baobab, ein Affenbrotbaum. Allein kann man ihn nicht umfassen, es geht nur gemeinsam. Das heißt, die ganze Weisheit kann man nicht allein besitzen.

Es war ein sehr anregender Nachmittag und wir sind dankbar für alles was wir gehört haben.

Anning und Frank Piepenbrink

Konventstermine 2023/2024

(Änderungen vorbehalten)



Konvent Braunschweig/Harz

Termine auf Anfrage bei Erhard Stahl

Konvent Bremen

11.12.2023 um 10.00 Uhr in Bad Zwischenahn

Konvent Celle-Uelzen-Lüneburg

Konvent Gifhorn-Kästorf

Konvent Hamburg

Konvent Hannover „im Haus“

Jeweils um 19.00 Uhr

09.11.2023

04.12.2023 um 15.00 Uhr, Adventskonvent der Hannover Konvente

24.01.2024 (Thema Jahreslosung 2024)

Konvent Hannover Ost

04.12.2023 um 15.00 Uhr, Adventskonvent der Hannover Konvente

Konvent Oldenburg-Ostfriesland

Konvent Schleswig-Holstein

08.12.2023, bei Karen und Hans-Edlef Paulsen in Garding

Konvent Süd-Niedersachsen

Jeweils um 10.30 Uhr

08.12.2023, Bonhoeffer-Haus in Bovenden, bei Lothar Weiß

Konvent online (via zoom)

15.11.2023

15.02.2024

Schon vorgemerkt?!

09. – 11. Mai 2024 Jahrestreffen der Diakoniegemeinschaft

09. Mai Jubiläumstreffen

10. Mai Thementag und Gottesdienst mit Aufnahmen neuer Mitglieder

11. Mai Mitgliederversammlung

Jahresthema 2024 der Diakoniegemeinschaft Stephansstift e.V.



SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts _____ BIC _____

Für Überweisungen in Deutschland, in andere EU-/EWR-Staaten und in die Schweiz in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Diakoniegemeinschaft Stephansstift e.V.

IBAN
DE96 5206 0410 0000 6009 38

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters
GENODEF1EK1

Betrag: Euro, Cent _____

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen) _____ ggf. Stichwort für Spendenverwendung _____

PLZ _____ Straße und Hausnr. des Spenders: _____

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum _____ Unterschrift(en) _____

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Zahlungsempfänger Diakoniegemeinschaft Stephansstift e.V.
IBAN des Zahlungsempfängers DE96 5206 0410 0000 6009 38
BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters GENODEF1EK1
Betrag: Euro, Cent _____
Kunden-Referenznummer (nur für Zahlungsempfänger) SPENDE
Kontoinhaber/Zahler: Name _____
IBAN des Kontoinhabers _____

SPENDE

(Quittung des Kreditinstituts bei Bareinzahlung)

Beitragstabelle der Diakoniegemeinschaft Stephansstift Hannover (01/2024) :

		monatl.	vierteljährl.	halbjährl.	jährlich
Stufe 0	Mitglieder ohne eig. Einkommen, Studierende	2,00	6,00	12,00	24,00
Stufe 1	Studierende mit Einkommen im Berufspraktikum	7,00	21,00	42,00	84,00
Stufe 2	Mitglieder bis zum Ende des 29. Lebensjahres	12,00	36,00	72,00	144,00
Stufe 3	30. bis 39.	16,00	48,00	96,00	192,00
Stufe 4	40. bis 49.	21,00	63,00	126,00	252,00
Stufe 5	über 49	24,50	73,50	147,00	294,00
Stufe 6	im Ruhestand	20,00	60,00	120,00	240,00

Sind beide Ehepartner Mitglied in der Gemeinschaft, so zahlt das hauptbeschäftigte Mitglied gemäß der Tabellenstufe 2 bis 6, das andere nach Stufe 1. Im Falle einer Wittenschaft oder Trennung kann der Beitrag abweichend festgesetzt werden (s.u.).

Alleinerziehende Geschwister können ermäßigte Beitragssätze zahlen.

Bei Teilzeitbeschäftigung ist eine Reduzierung des Beitrages auf Antrag möglich (z.B.: 75 % Stelle – 75 % der Stufe; oder: halbe Stelle – halber Beitrag).

Schwestern oder Brüdern in besonderen wirtschaftlichen oder sozial angespannten Situationen kann auf Antrag der Beitrag reduziert oder die Beitragszahlung vorübergehend ausgesetzt werden. Individuelle Vereinbarungen werden in angemessenen Fristen überprüft. **(siehe Text Seite 7)**

Kontakte**Diakoniegemeinschaft Stephansstift e.V.**

Kirchröder Straße 45H
30625 Hannover
www.diakoniegemeinschaft.de

Vorsitzender

Henning Schulze-Drude
Mobil: 0170 3174536

Beauftragter der Diakoniegemeinschaft

Tom Weber
Telefon: 0511-5353 365
email: tom.weber@diakoniegemeinschaft.de

Büro der Geschäftsstelle

Renate Hartmann (Assistentin des Vorstands)
Telefon: 0511-5353 300
Telefax: 0511-590 255 52
email: post@diakoniegemeinschaft.de

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle

Montag bis Donnerstag 9.00 bis 13.00 Uhr
Am Freitag ist die Geschäftsstelle geschlossen

Impressum**Herausgeberin:**

Diakoniegemeinschaft Stephansstift e.V.

Redaktion:

Renate Hartmann, Katharina Thiel,
Steffen Eismann, Jo-Ute Kriesell, Claudia Weigel

Layout und Ausführung: Heinz Hopfeld

Anschrift der Redaktion:

Diakoniegemeinschaft Stephansstift
Diakonal – Redaktion
Kirchröder Straße 45 H
30625 Hannover

Telefon: 0511-5353 - 300
Telefax: 0511-590 255 52
email: post@diakoniegemeinschaft.de
www.diakoniegemeinschaft.de

**Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe 1/2024
wird der 5. Februar sein**

Bankverbindung der Diakoniegemeinschaft:

Evangelische Bank eG
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE96 5206 0410 0000 6009 38

Die Fotos dieser Ausgabe stammen, soweit nicht anders angegeben von:

R.Hartmann, G.Dahle, J.Neumann, K.Thiel, T.Weber



*Gott segne dich im neuen Jahr.
Er beschirme dich in seiner Obhut
und fülle dein Leben mit Liebe.*

*Gottes herzliche Einladung leuchte
für alle deine Mitmenschen sichtbar
aus deinem Herzen hervor.*

*Und der Friede Christi begleite dich
durch jeden neuen Tag,
bis das vollkommene Leben beginnt.*

(Irischer Segenswunsch)